

Wenn das Leben geht

Mein Leben ändert sich ständig und ist von Beginn an auf Wachstum ausgelegt. Aber, es geht nicht immer nur vorwärts. Irgendwann wachsen auch meine Einschränkungen. Der Körper ist nach dem Aufbau, die Wissenschaft spricht etwa ab dem 25. Lebensjahr, seinem Verfall ausgeliefert. Dem Geist geht es nicht anders, wenn gleich dies meist erst später bemerkt wird. Eine neue Sprache lässt sich eben in jungen Jahren leichter erlernen als später.

Was ist, wenn sich die Dinge ändern - wenn ich nicht mehr so kann wie ich will?

An bestimmten Punkten in meinem Leben bemerke ich, dass Befindlichkeiten aufkeimen. Es kommt die Zeit, wo ich nicht mehr so schnell laufen oder mir weniger merken kann. Vielleicht werde ich auch etwas unsicherer und muss lernen mit meinen Kräften zu haushalten. Möglicherweise ist dies ein schleichender Prozess, den ich zu Beginn noch mit anderen Dingen kompensiere. Die Hände schmerzen, der Rücken wird täglich spürbar und was ist eigentlich aus meinen Haaren geworden? Das ist wohl der Punkt an dem der Zenit spürbar überschritten und körperliche wie geistige Fähigkeiten rückläufig werden. Dann profitiere ich nicht nur von Neuem, sondern lebe mehr aus dem Bestand. Es ist wie bei meinem Liebestank, der sich im Laufe meiner Beziehungen zu anderen Menschen füllt. Bei einem vollen Liebestank kann fast unbegrenzt davon entnommen werden. Versäume ich es, diesen immer wieder durch positive Erlebnisse und Erfahrungen zu füllen, läuft er irgendwann leer und Beziehungen haben keinen Nährboden mehr.

Wenn ich mit meiner 88 Jahre alten Mutter rede, erzählt sie mir oft von solchen und noch ganz anderen, körperlichen wie geistigen, Veränderungen. Die Augen werden schlechter, das Gehör versagt und es gibt täglich eine andere Art von Schmerz der sie treu begleitet. Ihre stetige Frage auf ein neu festgestelltes Problem lautet dann meist: *„Zu welchem Arzt muss ich gehen um das Problem zu beheben?“* Auch sie möchte diesem „Alterungsprozess“ am liebsten entfliehen. Neben den alltäglichen Sorgen und körperlichen Nöten erlebe ich auch, wie ihre geistige Fähigkeit, geschuldet einer beginnenden Demenz, schleichend abnimmt. Was seither präsent war rückt in weite Ferne. So dauert es eine gefühlte Ewigkeit, nur ihre Brille zu finden. Interessanterweise kann sie sich leichter an Begebenheiten ihrer Kindheit erinnern, als einem gemeinsamen Essen der vergangenen Woche. Das Kurzzeitgedächtnis ist gestört, ebenso wie die emotionale Verfassung und Kleinigkeiten mutieren zu gravierenden nervtötenden Problemen.

Ein Arzt, zu dem ich meine Mutter kürzlich begleitete, sagte mir: *„Na, früher haben sie uns versorgt, nun müssen wir eben sie versorgen.“* Das mag in der Sache schon richtig sein, macht es dennoch nicht einfacher. Es ist schon zermürend, wenn ein nahestehender Mensch, Schmerzen empfindet. Tagein tagaus. Zu sehen wie ein Kind heranwächst, Freude empfindet und lernt, ist etwas gänzlich anderes als miterleben zu müssen, wie körperlicher und geistiger Verfall unaufhaltsam voranschreiten. Es ist erschreckend, wenn ich sehe, wie dieser geliebte Mensch, aus dem ich kam, Tag für Tag an Leben verliert. Wie sagte sie: *„Ach Junge, ich möchte nicht mehr leben, jeden Tag gibt es entweder Schmerzen oder zermürende Langeweile, da ich nichts mehr unternehmen kann. Oft auch beides gleichzeitig.“*

Ich denke es fällt uns allen schwer Einschränkungen zu akzeptieren. War es bisher genau anders herum. Die Kunst ist es wohl, den Fokus des Wachstums auf die Erfahrungen, ganz ähnlich wie bei dem Liebestank, zu richten. Aus dem Bestand leben heißt nicht zwingend immer Neues zu erleben, sondern aus einer gesunden Basis heraus zu schöpfen. Doch was ist unsere Basis, mit was sind wir gefüllt?

Ich kenne Menschen, denen scheint das Alter fast nichts auszumachen. Immer fröhlich lächelnd und mit einer tiefen Ruhe gehen sie ihren Weg und finden für jeden, den sie treffen, einen aufmunternden Spruch. Auf die Frage nach dem Befinden höre ich nicht selten Worte wie: *„Es geht mir soweit gut und ich freue mich an jedem Tag den ich erleben darf.“* Dabei sind die schmerzhaften, körperlichen Beschwerden offensichtlich und dennoch, lassen sie sich davon irgendwie nicht unterkriegen.

Br. Lukas, ein befreundeter evg. Mönch, strahlte einen Frieden aus, der einmalig war. Für jeden, dem er begegnete, hatte er einen netten Spruch oder Worte der Ermutigung parat. Er barg eine Art von Selbstironie und konnte über eigene Defizite, über die ich mich ärgern würde, sogar lachen. Ja, er konnte über sich lachen, da er sich selbst für nicht so wichtig hielt. Es waren wohl seine intensiven Zeiten mit Gott, die ihm einen überfließenden Liebestank bescherten. *„Wer sich*

vorbehaltlos Gott anvertraut, ist niemals allein“, sagte er einmal lächelnd zu mir. Ja, Br. Lukas kannte seinen Wert in Christo und schöpfte daraus in vollen Zügen. Das war erfrischend und aufmunternd zugleich. Ich genoss seine Gesellschaft sehr.

Ein Gebet von Antoine de Saint-Exupery beschreibt dies so: *„Ich bitte nicht um Wunder und Visionen, Herr, sondern um Kraft für den Alltag... Bewahre mich vor der Angst, ich könnte das Leben versäumen. Gib mir nicht was ich mir wünsche, sondern das was ich brauche. Lehre mich die Kunst der kleinen Schritte.“* Wie schwer es ist, eine demütige und dankbare Sichtweise einzunehmen, erfahre ich täglich auch in meinem Leben.

Aber geht das Leben wirklich?

Wenn ich meine Mutter anblicke scheint es in der Tat so zu sein. Die Frage die ich mir dann stelle ist: *„War dies ihr (mein) „ganzes“ Leben oder gibt es da noch mehr?“*

Wenn es mir gelingt diese Blickweite einzunehmen, dann ist mein irdisches Leben in der Tat nicht mehr ganz so wichtig. Nun kann ich den Fokus auf das ausrichten, was hier auf der Erde wirklich zählt. Franz von Saales prägte einmal den Satz: *„Wenn dein Herz wandert oder leidet, bring es behutsam an seinen Platz zurück und versetze es sanft in die **Gegenwart Gottes**. Und selbst dann, wenn du nichts getan hast in deinem Leben, außer **dein** Herz zurückzubringen und wieder in die **Gegenwart Gottes** zu versetzen - obwohl es jedes Mal wieder fortlief, wenn du es zurückgeholt hattest, dann hat sich **dein** Leben wohl erfüllt.“*

Nein, das Leben geht nicht wirklich. Ganz im Gegenteil, fängt es mit meinem Ableben doch erst richtig an...

Jürgen Schwarz